Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **27 (1944)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Priester stellt in letzter Instanz ohne Appelation fest, was der Wille Gottes ist.

Otto von Bismark.

Wenn Sie

den beigelegten Einzahlungsschein nicht benötigen, weil Sie das Abonnement bereits einbezahlt haben, dann benützen Sie ihn für die Ueberweisung einer freiwilligen Zuwendung für den Pressefonds. Dank im Voraus.

Mensch zu Gott. Immer ist mit Mensch und mit Gott auch ein Seinsurteil verbunden, und mit dieser Einlagerung des Menschen oder Gottes in eine Seinsebene fällt das ganze scheinbar rein theologische Problem in die Kompetenz der Philosophie, verfällt es der philosophischen Diskussion über die Seinsgrundlagen, über das, was Aristoteles als «Erste Philosophie» bezeichnet hat.

Das umfassende wissenschaftliche Weltbild muss auch den Menschen, auch den religiösen Menschen, umfassen. Eine Metaphysik kann hier nur als induktive Metaphysik in Frage kommen.

Die christliche Apologetik geht immer und überall darauf aus, zu trennen, und zwar zu trennen

Materie und Leben,
Körper und Seele und
den Menschen als Geistwesen von der Welt der übrigen Organismen.

Diese Trennung ist grundfalsch und widerspricht heute den besten wissenschaftlichen Einsichten, die zwar auch verschiedene Integrationsstufen, aber alle diese verschiedenen Stufen innerhalb einer durchgehenden Linie der Kontinuität und fortlaufenden Entwicklung aufzeigen. Diese creatio continua wird durch die moderne Atomtheorie nicht nur glaubhaft, sondern notwendig.

Das Christentum freut sich heute über jede noch nicht vollzogene Erkenntnis, da es hinter jeder neuen Erkenntnis auch eine neue Bedrohung seines Lehrgehaltes befürchten muss. Um diese Rolle eines asylum ignorantiae ist das Christentum gewiss nicht zu beneiden.

Nie darf Religion die Erkenntnis hemmen, Religion sollte sie eigentlich fördern und begrüssen.

An den faktischen Grenzen des Wissens ist kein feiges Ignoramus oder Ignorabimus am Platze, sondern ein mutiges sapere aude! Habe den Mut, dich deines Verstandes zu bedienen!

Die heutige Universitätsphilosophie begeht darin einen Fehler, dass sie sich in ihrer Arbeit rein auf Erkenntnistheorie und Philosophiegeschichte beschränkt. Es fehlt ihr am Mut zur Verantwortung und zur verantwortungsbewussten Entscheidung. Sie müsste eigentlich vordringen und anleiten zum Entscheid in den letzten metaphysischen Grundlagen. Soweit Bavink noch am Schluss seines Vortrages auf Gott zu sprechen kam, tat er es in so blasser und hypothetisch so unverbindlicher Form, dass diese Auffassungen nicht einmal mehr als Pantheismus angesprochen werden konnten. Dass er das Wort, genauer den Wortleichnam «Gott» überhaupt noch bemühte, war die letzte, aber überaus kümmerliche Reminiszenz an seine frühere Tätigkeit im Keplerbund.

Bavink sprach fast zwei Stunden, unpathetisch, sicher, ja überlegen. Er schloss mit dem Hinweis auf die Tatsache, dass so wie er, die meisten Gelehrten heute denken.

Der Eindruck war, das lässt sich verstehen, nicht überall derselbe.

Die protestantischen und katholischen Theologen, die anwesend waren, pritschelten mit sauersüsser Miene einen dünnen Beifall. Gewiss hatten sie vom früheren Vorsitzenden des Keplerbundes etwas ganz Anderes erwartet, hatten sich eine wohltuende Stärkung ihrer theologischen Positionen erhofft. Die Enttäuschung ist nun um so bitterer, als es nicht angeht, Bavink als einen zweiten Haeckel hinzustellen und ihn als einen wohl naturwissenschaftlich bedeutenden Forscher, im übrigen aber als einen philosophisch ganz inkompetenten Doktrinär der Verachtung preiszugeben. Den Werken Bavinks wird im Gegenteil ganz allgemein philosophische Besonnenheit und Tiefe nachgerühmt.

Um so angenehmer war die Enttäuschung, um so freudiger war die Ueberraschung für uns. Uns war der Vortrag eine Bestätigung und eine Stärkung unserer besten und tiefsten Einsichten. Darüber hinaus war er ein heilsames Korrektiv gegenüber den gerade heute so aktiven und unheilvollen Bestrebungen, die Schweizer Universitäten und die Wissenschaftspflege in der Schweiz zu konfessionalisieren; Bestrebungen, über die wir vielleicht später einmal eingehender zu sprechen gezwungen sein könnten. *Omikron.*

Nachschrift der Redaktion:

Am 25. November sprach Prof. Dr. Bavink, aus Bielefeld, vor vollbesetztem Saale im Konservatorium in Bern. Während

Totentafel.

Unser Gesinnungsfreund *Josef Wanner*, Präsident der OG. Luzern, ist von einem schweren Schicksalsschlag getroffen worden, indem der jüngere seiner beiden Söhne,

BRUNO WANNER

am Neujahrstag auf einer Skifahrt oberhalb Bisistal tödlich verunglückte. Ein von der Natur mit reichen Gaben des Geistes und des Gemütes ausgestattetes Menschenleben hat damit ein jähes Ende gefunden, was für die Angehörigen um so schmerzlicher ist, da zwischen ihnen und dem Dahingeschiedenen ein ungewöhnlich inniges, harmonisches Verhältnis bestand, auch auf lebensanschaulichem Gebiet. Bruno Wanner erreichte ein Alter von annähernd 29 Jahren. Da das Unglück im Urlaub geschah, erfolgte die Totenfeier mit militärischen Ehren. Der Bataillonskommandant hob in seinem Abschiedsgruss im besondern die hohen moralischen Qualitäten des Verstorbenen hervor; den Mittelpunkt der eindrucksvollen Totenfeier im Krematorium Luzern bildete die von tiefem Verständnis für den Dahingeschiedenen und für die Hinterlassenen getragene Trauerrede von E. Brauchlin, Zürich. Wir versichern unsern lieben Gesinnungsfreund Wanner und seine Angehörigen unserer aufrichtigen und herzlichen Teilnahme.

Haben Sie Vorsorge getroffen,

dass bei Ihrem Ableben die Bestattungsfeier in freigeistigem Sinne vor sich geht? Eine diesbezügliche letztwillige Verfügung sichert dies.

Zu senden an den Präsidenten der F. V. S., W. Schiess, Transitfach 541, Bern.